Zwischen Freiheit und Führungsverlust

Category: Blog
geschrieben von Gastautor | 7. Oktober 2025

Die Verheissung einer neuen Schule

Stefan Ruppaners Buch "*Das könnte Schule machen*" präsentiert vordergründig ein radikal reformpädagogisches Modell, das traditionelle Schulstrukturen aufbrechen und Lernen als selbstgesteuerten, eigenverantwortlichen Prozess neu denken will. Lehrpersonen werden zu sog. „Lernbegleiterinnen und Lernbegleitern", der Unterricht löst sich zugunsten offener Lernräume und individueller Lernpfade auf, und an die Stelle von Noten und festen Prüfungen treten individuelle Rückmeldungen. So verlockend dieses Konzept in seiner plakativen Modernität und seiner Abkehr von relativ fixen Lehrplänen erscheinen mag, so problematisch ist es aus humanethologischer und entwicklungspsychologischer Perspektive.

Raffael Tondeur. lic. phil. Psychologe, Winterthur: Plakative Modernität

Schulisches Lernen braucht Beziehung

Ruppaner negiert in seiner selbsternannten «Schmetterlingspädagogik» weitgehend die humanethologischen Erkenntnisse über die biologische und soziale Natur des Lernens – auch und gerade beim jungen Menschen. Der Mensch ist gerade kein beliebig formbares, rein rationales Wesen, sondern ein emotional gebundenes Sozialwesen, dessen Lernverhalten auf Bindung, Orientierung und Beziehung beruht.

Lernen entsteht evolutionär betrachtet nie im luftleeren Raum, sondern in einer sozialen Matrix von Nachahmung, Anleitung und Rückmeldung. Indem Ruppaner die klassische Lehrpersonenrolle radikal auflöst und durch den neutralen „Lernbegleiter (m/w)“ ersetzt, wird diese natürliche Lehr- und Lernbeziehung, die für die Individuation bekanntermassen essentiell ist, in ihrem Kern entwertet. Das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden wird nicht mehr als asymmetrisch, entwicklungsstützend und strukturgebend verstanden, sondern als partnerschaftlich und selbstorganisiert – ein ideologisch aufgekochtes Ideal, das der Entwicklungsrealität von Kindern und Jugendlichen nur bedingt entspricht.

Idealisiertes Bild

Individuation braucht Führung

Aus der humanethologischen Forschung ist gut belegt, dass Individuation – also die Herausbildung einer eigenen Persönlichkeit und Autonomie – nicht durch frühzeitige Selbststeuerung, sondern durch stabile Bindungen, klare Grenzen und verlässliche Führung erst ermöglicht wird. Persönliche Autonomie entsteht aus Sicherheit, nicht aus grenzenloser Freiheit. Ruppaners Ansatz übersieht diese Dialektik. Die Lernenden sollen sich selbst organisieren, ihren Lernweg eigenständig gestalten und Verantwortung übernehmen, oft ohne die notwendige entwicklungspsychologische Voraussetzung dafür. Das führt paradoxerweise nicht zu mehr Selbstständigkeit, sondern häufig zu Überforderung, Orientierungslosigkeit und Leistungsabfall. Dies sind bekannte Phänomene, die bereits in den antiautoritären Erziehungsbewegungen der 1970er Jahre beobachtet wurden. Wir erinnern uns daran.

Alte Fehler im neuen Gewand

Gerade darin liegt eine zentrale Schwäche des Buches und des Ansatzes der Schmetterlingspädagogik: Sie greifen, ohne es zu reflektieren, Elemente jener antiautoritären Pädagogik wieder auf, die bereits historisch gescheitert sind. Der

Glaube, Kinder könnten sich ohne klare Autorität, Struktur und Bewertung optimal entfalten, hat sich als pädagogische Illusion erwiesen. Statt produktiver Freiheit erzeugte er oft Beliebigkeit und soziale Unverbindlichkeit, was nicht das Ziel einer funktionierenden Volksschule sein kann.

Ruppaner von der ASW präsentiert alte Ideen in modernem Gewand – digitalisiert, architektonisch neu verpackt, aber pädagogisch kaum weiterentwickelt. Der euphemistische Begriff des sog. „Lernbegleiters" verschleiert dabei, dass die zentrale pädagogische Verantwortung der Lehrperson als orientierende, bewertende und beziehungsstiftende Instanz weitgehend entfällt.

> *Ruppaner entwirft in seinem Buch ein pädagogisches Modell, das die Sehnsucht nach Freiheit und Selbstbestimmung im Lernen anspricht, dabei aber die anthropologischen, humanethologischen und entwicklungspsychologischen Grundlagen des Menschseins kategorisch ignoriert.*

Die soziale Realität bleibt aussen vor

Darüber hinaus blendet das Konzept die realen Bedingungen unseres Schulsystems aus. Das idealisierte Bild der selbstorganisierten Lernlandschaft funktioniert allenfalls in hochmotivierten, ressourcenstarken Umfeldern, nicht aber flächendeckend in heterogenen Schulkontexten. Es setzt ein Mass an Selbstregulation, sozialer Kompetenz und familiärer Unterstützung voraus, das viele Schülerinnen und Schüler schlicht nicht mitbringen. Damit droht eine Verschärfung der Bildungsungleichheit: Wer ohnehin privilegiert ist, profitiert; wer Struktur und Halt braucht, fällt zurück. Chancengerechtigkeit ist damit nicht gegeben.

Bildung braucht Beziehung – nicht nur Struktur

Ruppaner entwirft in seinem Buch ein pädagogisches Modell, das die Sehnsucht nach Freiheit und Selbstbestimmung im Lernen anspricht, dabei aber die anthropologischen, humanethologischen und entwicklungspsychologischen Grundlagen des Menschseins kategorisch ignoriert. Lernen ist immer Beziehungsgeschehen – ein Prozess zwischen Individuation und Sozialbindung, zwischen Freiheit und Führung. Wo diese Spannung einseitig aufgelöst wird, verliert Bildung ihre menschliche Tiefe.

“*Das könnte Schule machen”* will Schule “revolutionieren”, verkennt dabei aber, dass Bildung weniger durch Strukturen als durch Begegnung gelingt – durch engagierte Lehrpersonen, die weit mehr sind als passive Lernbegleiter: sie sind Beziehungsträger, Vorbilder, Autoritäten und Wegweiser im Prozess des komplexen Erwachsenwerdens.